



Protokoll zum

Fachgespräch „Integration von Materialeffizienzaspekten in die Umsetzung der Ökodesign-Richtlinie“

von

Laura Spengler & Dirk Jepsen (Ökopol)

19.11.2013, Bundesumweltministerium, Berlin
Moderation: Dirk Jepsen (Ökopol)

1 Begrüßung und Einführung

Dr. Ulf Jaeckel (Bundesumweltministerium) begrüßte die Teilnehmerinnen und Teilnehmer und betonte in seinem Beitrag die Bedeutung des Ressourcenschutzes. Dieser sei als politisches Ziel unter anderem im deutschen Ressourcenschutzprogramm „ProgRes“ verankert. Die Ökodesign-Richtlinie werde auch dort als ein wichtiges Instrument für die Umsetzung entsprechender Anforderungen benannt. Er betonte, dass es nun darauf ankomme, alle relevanten Akteure einzubeziehen, um machbare Anforderungen im Rahmen der Richtlinie zu formulieren.

Daran schloss **Dirk Jepsen (Ökopool)** in seiner Einführung an: Es sei nun nicht mehr die Frage, ob oder warum Ressourceneffizienz bei der Umsetzung der Ökodesign-RL stärker beachtet werden sollte, sondern die entscheidende Frage sei jetzt die des „wie?“. Dazu gebe es auf der EU-Ebene eine Reihe von methodischen Vorschlägen, die allerdings teilweise parallel entwickelt und die nach seiner Wahrnehmung bislang in Deutschland kaum im übergreifenden Kontext diskutiert wurden. Das Ziel des Fachgesprächs sei es daher, einen Beitrag zum gemeinsamen Verständnis und zur Meinungsbildung bei den beteiligten Kreisen in Deutschland zu leisten, die vorhandenen Ansätze zu sortieren sowie mögliche weitere Schritte zu prüfen.

2 Aktuelle methodische Ansätze

2.1 Zusammenfassende Vorstellung und Einordnung der aktuellen methodischen Ansätze

Dr. Ines Oehme (Umweltbundesamt) erläuterte in ihrem Vortrag einleitend den Stand der Diskussion in Bezug auf Materialeffizienz und die Ökodesign-Richtlinie. Ein Rahmen für Materialeffizienz-Anforderungen bestehe durch die Richtlinie bereits. Wichtig sei es dabei, mit Blick auf den Produktlebenszyklus jeweils sehr sorgfältig zwischen Produkt- und Prozesseigenschaften zu unterscheiden, da die Hersteller ja nur einen begrenzten Einfluss auf die konkrete Ausgestaltung der Vorketten- und Entsorgungsprozesse haben. Bei Diskussionen zu prioritären Materialien sei zu unterscheiden ob Umweltwirkungen oder die Versorgungskritikalität betrachtet werden – sinnvoll sei es, beides miteinander zu verbinden. Frau Oehme erläuterte des Weiteren verschiedene Vorschläge für methodische Zugänge zur Materialeffizienz (u. a. aus den Ansätzen des Joint Research Center der Kommission) sowie pragmatische Ansätze für Anforderungen (Lebensdauer, Anteil an Recyclingmaterial, Rezyklierbarkeit, Informationsanforderungen u. a.).

2.2 Ökodesign-Methodologie – Materialeffizienz

Da **Tobias Biermann (EU-Kommission, Generaldirektion Unternehmen und Industrie)** aufgrund eines Fluglinien-Streiks nicht aus Brüssel anreisen konnte, übernahmen seinen Vortrag Frau Dr. Oehme und Frau Proske (Fraunhofer IZM).

Der Vortrag umfasste zunächst einige Erläuterungen zur Funktionsweise der Ökodesign-RL, unter anderem zur Auswahl von Produktgruppen zur Prüfung im Rahmen der Richtlinie. Als Beispiel für mögliche Materialeffizienz-Anforderungen wurde die laufende Revision der Verordnung für Fernsehgeräte genannt, im Zuge derer ggf. Anforderungen an die Rezyklierbarkeit und Demontage formuliert werden könnten. Grundsätzlich wurde ein Mangel an quantifizierten Zielen zum Ressourcenschutz in der EU festgestellt. Des Weiteren beschrieb der Vortrag bisherige Studien zur Ökodesign-Methodik und ihrer Weiterentwicklung sowie insbesondere die bis Ende 2013 laufende Studie zur Integration der Materialeffizienz in die

MEErP-Methode (Methode für das Ökodesign energieverbrauchsrelevanter Produkte / Methodology for the Ecodesign of Energy-related Products). Im Rahmen dieser Studie werden mögliche Parameter zur Bewertung der Materialeffizienz geprüft und besonders geeignete Parameter mittels Fallbeispielen getestet (potentieller Nutzen einer guten Recyclingfähigkeit, Recycling-Anteil, Haltbarkeit und Vorhandensein von kritischen Rohstoffen/„Critical Raw Materials“). Außerdem haben die Bearbeiter der Studie eine Liste zur Priorisierung von Materialien erstellt. Die Ergebnisse der Studie will die Kommission in 2014 dem Ökodesign-Konsultationsforum vorlegen¹.

2.3 Einschätzung aus der Wissenschaft – Fachstatements zur Priorisierung von Rohstoffen

Nach den ersten beiden einführenden Vorträgen folgte eine Reihe von Fachstatements aus der Wissenschaft zu den bestehenden methodischen Ansätzen. Durch die Moderation vorgegebene Leitfragen für die Diskussion dieser Ansätze waren:

- Wie gut eignen sich die „Material-Priorisierungen“ (Kritikalität, Umweltwirkungen, deren Kombination) zur Fokussierung einer produktbezogenen Optimierungsanalyse?
- In welchen (weiteren) Bereichen der Produktgruppenanalysen (MEErP) besteht Anpassungsbedarf?
- Lassen sich Materialeffizienzaspekte im Rahmen materieller Anforderungen eher „direkt“ (z. B. über Höchstgehalte) oder „indirekt“ (z. B. Reparierbarkeit, gezieltes Recycling entsprechender Komponenten) adressieren?
- Welche Funktion können Informationsanforderungen haben?

Die ersten beiden Statements und die zugehörige Diskussion standen im Zusammenhang mit den methodischen Vorschlägen zur Priorisierung von Rohstoffen.

Dr.-Ing. Luis Tercero Espinoza (Fraunhofer ISI) relativierte zunächst in seiner Einschätzung den Begriff der Rohstoffkritikalität: Rohstoffe seien nicht als solche kritisch, sondern immer für jemanden (Staaten, Sektoren, Unternehmen) und dies aus unterschiedlichen Gründen. Die Kritikalität hat dabei mindestens zwei Dimensionen, einerseits ein Maß für das Risiko und andererseits eines für die Betroffenheit (wirtschaftliche Bedeutung). Die EU-Methodik zur Rohstoffkritikalität (2010), so Herr Tercero, weise sowohl positive Aspekte auf – u. a. indem sie den Beitrag des Recyclings zur Versorgungssicherheit würdigt und die Möglichkeit einer Rohstoff- bzw. Technologiesubstitution beinhalte – aber auch Grenzen. Letztere liegen in einem Fehlen u. a. der Betrachtung der Wechselwirkungen zwischen unterschiedlichen Rohstoffmärkten, der zukünftigen Trends jenseits der „Lebensdauer“ der benutzten Indikatoren, der Berücksichtigung von Stoffeigenschaften jenseits von Recycling und Substitution sowie darin, dass die Umweltdimension häufig vergessen oder falsch interpretiert werde.

Jan Kosmol (Umweltbundesamt) stellte im Anschluss die Aktivitäten zur umweltbezogenen Erweiterung des Kritikalitätsansatzes im Rahmen der Forschungsvorhaben ReStra (Recyclingpotential Strategischer Metalle) und RePro (Ressourcenschonung und Produktverantwortung) vor. Im ReStra-Vorhaben findet eine neue Bewertungsmatrix Anwendung, die bei der wirtschaftlichen Bedeutung auch die Relevanz für umweltentlastende

¹ Inzwischen liegen Abschlussberichte und eine überarbeitete Fassung des für die Berechnungen zu verwendenden „EcoReport“ vor:

http://ec.europa.eu/enterprise/policies/sustainable-business/ecodesign/methodology/index_en.htm

Zukunftstechnologien und beim Versorgungsrisiko auch Umweltwirkungen mit bewertet. Die Verwendung des Konzepts der Rohstoffkritikalität im Rahmen der Vorhaben kann als Beispiel angesehen werden, wie sich das Konzept an unterschiedliche Fragestellungen anpassen lässt. Die Umweltrelevanz wird bei den methodischen Erweiterungen als Näherung über den kumulierten Energieaufwand (KEA) abgeschätzt, hier besteht nach Einschätzung von Herrn Kosmol aber noch weiterer Forschungsbedarf. Die Integration der Umweltaspekte in die Dimension „Versorgungsrisiko“ sei im Rahmen der konkreten Vorhaben vertretbar, jedoch nicht unbedingt verallgemeinerbar. Zu überlegen sei beispielsweise, ob sich die Umweltdimension in einer eigenen dritten Dimension abbilden ließe.

2.4 Diskussion der Fachstatements zur Priorisierung von Rohstoffen

In der nachfolgenden Diskussion zu diesen Fachstatements stand die Frage im Vordergrund, inwieweit die dargestellten Konzepte zur Priorisierung von Rohstoffen im Bereich Ökodesign einsetzbar sind. Dabei wurden die folgenden Punkte diskutiert:

- Zur Bewertung der Umweltrelevanz kam die Frage nach der **Angemessenheit des KEA** auf, sowie die Frage nach der Möglichkeit, regionale Unterschiede zu berücksichtigen. Herr Kosmol antwortete, Korrelationsanalysen von Umweltwirkungskategorien zufolge sei der KEA als bester Parameter geeignet, wenn man einen Proxy (stellvertretende Variable) zur Bewertung wählen will. Regionale Spezifika könnten jedoch nicht abgebildet werden, da generische Daten verwendet werden.
- Die **Dauerhaftigkeit der Indikatoren** wurde in Frage gestellt: Woran sollen sich Unternehmen bei heutigen Produktplanungen orientieren, wie sieht es mit der Planungssicherheit aus? Einige Teilnehmer befürchteten vor diesem Hintergrund eine negative Wirkung auf Innovationen. Die Wissenschaft zeigte Verständnis für diese Vorbehalte, denn es gibt keine Garantie, dass die Materialliste in drei bis fünf Jahren noch die gleiche ist, da die Bewertung der Kritikalität jeweils nur eine Momentaufnahme darstellt; andererseits ist nach Einschätzung von Herrn Tercero aber auch nicht mit allzu grundlegenden (methodischen) Veränderungen zu rechnen.
- In diesem Zusammenhang kamen auch Fragen zur **Methodenvielfalt** der Produktpolitik auf: Inwieweit sind allein die derzeit auf der EU-Ebene diskutierten Methoden (Ökodesign, Product Environmental Footprint, EU-Umweltzeichen) miteinander vereinbar? Allerdings wurde auch darauf hingewiesen, dass es derzeit eher darum gehe, die verfügbare Breite der methodischen Bewertungsmöglichkeiten zu prüfen und „den Strauß aufzumachen“; in einem späteren Schritt seien dann die Methoden sicherlich nochmals sorgfältiger aufeinander abzustimmen.
- Es wurde angemerkt, dass die Methoden **zur Priorisierung von Materialien** die permanenten Entwicklungen in Bezug auf die **technischen Möglichkeiten beim Recycling** nicht berücksichtigen und nur heute verfügbare Recycling-Techniken Eingang in die Bewertung finden würden.
- Auch wurde eine fehlende **Abbildung sozialer Aspekte** („Lieferketten-Governance“), insbesondere von Menschenrechtsverletzungen, als Schwäche der Kritikalitätsbewertung benannt. Teilweise gehe jedoch zumindest eine mögliche regionale Instabilität als Faktor in die Bewertung der Versorgungssicherheit ein, wenn ein Material hauptsächlich aus einer instabilen Region stammt (Bsp. Tantal/Kongo).

2.5 Einschätzung aus der Wissenschaft – Fachstatements zu weiteren Kriterien

Die weiteren Fachstatements widmeten sich der Frage, welche weiteren Indikatoren diskutiert werden, die die Ressourceneffizienz von Materialien oder Produktlösungen adressieren können.

Christoph Lauwigi (IFEU) stellte die methodischen Arbeiten aus einem laufenden Forschungsprojekt für das Umweltbundesamt für eine mögliche Produktkennzeichnung im Hinblick auf den Ressourcenverbrauch vor. Innerhalb des Projekts wurden Ergebnisse der Quantifizierung des Ressourcenverbrauchs verschiedener Produkte (u. a. Notebook, Waschmaschine) aus echten Lebenszyklusanalysen mit den Ergebnissen des sogenannten EcoReports verglichen, welcher im Rahmen der Ökodesign-RL zu verwenden ist. Die Vergleiche fallen recht unterschiedlich aus, eine klare Tendenz (grundsätzlich geringere, höhere oder ähnliche Ergebnisse mit dem EcoReport) ist nicht erkennbar.

Marina Proske (Fraunhofer IZM) stellte zwei Indikatoren zur Bewertung von Materialeffizienz vor: „Abiotic Depletion Potential“ (ADP; auf Deutsch in etwa „Potenzial des abiotischen Ressourcenabbaus“) und „Recyclability Benefit Rate“ (Recyclingfähigkeits-Nutzenrate). Letztere hat das Gemeinsame Forschungszentrum der EU-Kommission (JRC) 2012 in einer Studie entwickelt. Neben den beiden Indikatoren fand noch der Einfluss des Produktdesigns auf die Lebensdauer Erwähnung, wobei die Nutzungsdauer nicht zwangsläufig durch die technische Lebensdauer bestimmt ist.

2.6 Diskussion der Fachstatements zu weiteren Kriterien

In der Fortsetzung der Diskussion stand der **Vergleich der verschiedenen benannten Indikatoren** im Zentrum. Insbesondere wurde erneut die Frage aufgeworfen, wie geeignet die Indikatoren für die Darstellung von Umweltaspekten sind. Der Indikator ADP sei auf abiotische Materialien und deren Reserven sowie aktuelle Extraktionsraten begrenzt.

Fraglich sei zudem, ob – wie bislang – für die Umsetzung der Ökodesign-RL eine gemeinsame Methode für alle Produktgruppen zielführend ist.

3 Praktische Umsetzung aus Sicht der Unternehmen

Nach der Mittagspause stellten Vertreter/innen von Unternehmen ihre jeweilige Perspektive auf die Umsetzung von Materialeffizienzvorgaben an Produkte dar. Die Moderationsfragen für die Diskussion im Hinblick auf die praktische Umsetzung von Ressourceneffizienzaspekten in Unternehmen waren dabei:

- Welchen Stellenwert hat die Verbesserung der Materialeffizienz bei der Produktentwicklung? (im Verhältnis zu anderen Aspekten der Produkt-Optimierung?)
- Was sind die Treiber für die Umsetzung einer verbesserten Materialeffizienz im Lebenszyklus der Produkte?
- Welches Potenzial haben folgende Ansätze?

Reduzierung/Vermeidung „ausgewählter“ (umwelt-)kritischer Materialien, z. B. Substitution oder andere technisch-funktionale Produktlösungen;

Intensivierung der Produktnutzung, z. B. Lebensdauererlängerung, verbesserte Reparierbarkeit;

Unterstützung der Kreislaufführung durch „Design for Recycling“, z. B. Konzentration in abtrennbaren Baugruppen.

- Ist die Parallelität zwischen versorgungsbezogenen und umweltbezogenen Priorisierungen von (Roh-)Stoffen und Materialien ein Problem?
- Besteht ein Bedarf an übergeordneter Koordination und/oder Schaffung eines „level playing field“?

3.1 Diskussionsbeitrag ZVEI

Dr. Heike Minich (ZVEI) betonte in ihrem Vortrag, dass der effiziente Einsatz von Material naturgemäß im Interesse der Hersteller sei. Bei Durchführungsmaßnahmen energieverbrauchsrelevanter Produkte seien folgende Aspekte zu berücksichtigen (zusammengefasst unter dem Akronym „SMERC“): Die Spezifika des jeweils betrachteten Produkts, die nachvollziehbare Messbarkeit der produktrelevanten Anforderungen, ihre Überwachbarkeit und Durchsetzbarkeit, die Relevanz der Anforderungen für Umwelt und Verbraucher (müssen wirksam sein und komplementär zu bestehenden Regelungen sowie einen effektiven Beitrag zur Verbesserung der Ressourceneffizienz leisten) und die Folgen neuer Anforderungen auf die (internationale) Wettbewerbsfähigkeit der Hersteller. Der Vortrag von Frau Dr. Minich enthielt auch Fragen und Anmerkungen zu einigen ausgewählten Parametern aus der MEErP-Materialeffizienz-Studie: Wie können beim Parameter „Critical raw materials“ Zielkonflikte aufgelöst werden und wie kann die Verknüpfung Kritikalität-Umwelt erfolgen? Wie kann beim Indikator „Recyclability benefit“ eine Doppelregelungen mit WEEE vermieden werden? Beim Gehalt an Recyclingmaterial sei problematisch, dass die Verfügbarkeit von Sekundärrohstoffen nicht stabil sei, der Einsatz könne darüber hinaus nur sehr produktspezifisch beurteilt werden (Produktsicherheit, Hygiene), und die Überprüfbarkeit durch die Marktaufsicht sei schwierig. Bei der Dauerhaftigkeit von Produkten könnte ein Zielkonflikt zwischen Materialeinsatz und technischer Haltbarkeit bestehen, bspw. wenn weniger Material in Summe in einem Produkt eingesetzt werden soll, könne dies Auswirkungen auf dessen technische Haltbarkeit haben. Zudem sei nicht klar, wie „Haltbarkeit“ reproduzierbar (und mit vertretbaren Kosten) z. B. über die Marktüberwachung nachvollziehbar gemessen werden kann. Grundsätzlich besteht nach Aussage von Dr. Minich beim ZVEI aber der Wunsch, zu diesen Fragen mit allen relevanten Akteuren in Dialog zu treten.

3.2 Einschätzungen einzelner Hersteller

Christoph Wendker (Miele & Cie. KG) hob den Zusammenhang von Ressourceneffizienz und hoher Produktqualität hervor. Eine geringe Reparaturanfälligkeit, gute Reparierbarkeit und die Versorgung mit Ersatzteilen seien aus Herstellersicht hierbei wichtige Aspekte. Zudem sei Ressourceneffizienz ein ökonomischer und Wettbewerbsfaktor für die Hersteller. Andererseits seien einige ressourcensparende Ansätze, z. B. im Leichtbau, sehr teuer. Speziell Waschautomaten könnten sehr gut recycelt werden, insbesondere durch den hohen Metallanteil im Inneren des Geräts. Der Einsatz von Kunststoff-Rezyklaten sei dagegen schwieriger: diese müssten überwiegend im Außenbereich des Produkts eingesetzt werden, was nicht gut möglich sei (u. a. aus ästhetischen Gründen). Die versorgungsbezogene Kritikalität von Materialien wird nach seiner Einschätzung recht gut von den Marktkräften geregelt, für die umweltbezogene Kritikalität gilt dies bislang eher weniger.

Andreas Quett (Robert Bosch GmbH) wies auf den Zusammenhang von Materialeffizienzaspekten und anderen Produkteigenschaften wie Sicherheit, Kundenwünsche (Optik), Energieeffizienz und sonstigen Umweltaspekten hin. Diese dürften nicht isoliert voneinander betrachtet werden, da die Änderung einer Stellschraube sofort auch andere

Aspekte beeinflusse; es müsse immer zwischen den verschiedenen Ansprüchen ein Kompromiss gefunden werden. Recyclingkunststoffe seien meist nicht schön weiß und zudem nicht über Jahre gesichert in gleichbleibender Qualität verfügbar. Da Informationen über die Recyclingpotenziale verschiedener (insb. komplexer) Kunststoffe in Europa fehlten, müssten die Recyclingunternehmen zur Diskussion dieser Fragen ebenfalls eingebunden werden. Insgesamt seien beim Recycling durchaus noch eine Reihe „low-hanging fruits“ zu ernten. Hersteller würden bereits recht materialeffizient arbeiten, hier lasse sich im Detail aber durchaus noch weiteres verbessern.

Gregor Dietz (SEW-EURIDRIVE GmbH & Co. KG) betonte den Zusammenhang von Materialeinsatz, Energieeffizienz und Kosten bei Motoren. Für eine höhere Energieeffizienz müsse man mehr Material verwenden, was gleichzeitig zu einer Kostensteigerung führe. In Bezug auf Materialeffizienz setzten Hersteller aus eigenem Interesse für ihre Produkte nur genau so viele Rohstoffe wie nötig und kein Gramm mehr ein. Das eigentliche Problem seien jedoch die Informationspflichten gegenüber den Kunden: wie Informationen zu Produkten bereitzustellen sind, sei weitgehend den Herstellern/Verkäufern überlassen, hierbei gebe es kaum Unterstützung durch die Politik.

3.3 Diskussion der Diskussionsbeiträge der Hersteller

Anschließend wurden insbesondere die folgenden drei Aspekte diskutiert:

- **Welche Ansätze** sind besonders zielführend um die Materialeffizienz von Produkten zu erhöhen?

Im Vordergrund standen hierbei die **Verbesserung der Kreislaufführbarkeit** („Design for Recycling“), Ansätze von **Closed-loop Recycling** und der Einsatz von **Sekundärmaterial**; ferner wurde die Möglichkeit von Kennzeichnungspflichten erwähnt, um beispielsweise eine verbesserte Separierung Seltener Erden zu ermöglichen.

Von Herstellerseite bekräftigte Herr Wendker, dass die Hersteller sich neben den Recyclern durchaus in der Verantwortung fühlten und dass der Wunsch bestehe, selbst wesentlich mehr Altgeräte zurückzuerhalten. Als ein Beispiel, das zumindest in die Richtung von Closed-loop Recycling geht, nannte Herr Quett die Rücknahme von Heizgeräten in UK. Allerdings könne auch in diesem Fall der gewonnene Sekundärkunststoff nur für andere Anwendungen eingesetzt werden („downcycling“). In Deutschland sei es hingegen derzeit nicht möglich die Heizgeräte zurückzubekommen. Designvorgaben dürften jedoch nicht so weit gehen, dass die technischen Möglichkeiten eingeschränkt werden.

Bezüglich des Einsatzes von Sekundärmaterial wurden als Probleme dessen begrenzte und ungleichmäßige Verfügbarkeit sowie die nicht für alle Anwendungen geeignete Qualität genannt. Außerdem seien die in der Vergangenheit in Verkehr gebrachten Produkte, welche jetzt und noch für bis zu 20 Jahre als Altgeräte anfallen, oft nicht RoHS- und REACH-konform, sodass die darin enthaltenen Materialien teilweise problematisch sind. Im Bereich Verpackungsmaterial sind zwar die anfallenden Mengen größer, jedoch bestehen auch hier teilweise Probleme mit der Qualität. Fraglich blieb jedoch, ob die Ökodesign-Richtlinie bei mangelndem Angebot nicht auch als Nachfrage-Instrument fungieren und den Markt dadurch stimulieren könnte.

- **Welche Instrumente** sind am besten geeignet, für mehr Materialeffizienz zu sorgen? Es bestand Uneinigkeit, ob überhaupt staatliche Eingriffe notwendig sind oder der Markt nicht ohnehin für die effiziente Verwendung von Material sorgt bzw. ob nicht

bereits genug andere Politikinstrumente (WEEE, KrWG) entsprechende Regelungen vorsehen. Anstelle neuer Vorgaben im Rahmen der Ökodesign-Richtlinie wäre auch zu überlegen wie ggf. die anderen bestehenden Regularien verbessert werden könnten. Hier waren die Anwesenden geteilter Meinung.

Zusätzlich wurde Normung als bedeutender Baustein im Instrumentenmix genannt. Die Politik müsse rechtzeitig über Mandatierung an die Normungsgremien Einfluss nehmen. Die Normierung müsse von Beginn an mitgedacht werden, damit mögliche Vorgaben messbar und machbar seien.

- Wie sieht es mit der **Marktüberwachung** in Bezug auf mögliche Materialeffizienzvorgaben aus?

Marktaufsichtsbehörden der Bundesländer gaben zu bedenken, dass es bereits jetzt schwierig sei alle bestehenden Ökodesign-Vorschriften zu überwachen. Tests beispielsweise zur Überprüfung der Produkt-Lebensdauer seien aufwändig und dauerten oft zu lange, sodass Produkte dann evtl. nicht mehr auf dem Markt sind. Eine Verlagerung der politischen Prioritäten, sodass mehr Ressourcen zur Produktprüfung bereitgestellt werden, sei jedoch nicht zu erwarten. Bei möglichen Materialvorgaben (Beispiel Recyclingmaterial) sei zudem fraglich, was der Prüfungsgegenstand ist – noch das Produkt oder handle es sich nicht vielmehr um eine Papierprüfung? Weiterhin wurden Bedenken wegen der Überwachungskosten geäußert.

4 Wie geht es weiter mit Materialaspekten beim Ökodesign?

Kurzfazits

Dr. Jan Berger (Bundesumweltministerium) bezeichnete in seinem Kurzfazit des Fachgesprächs die Ökodesign-Richtlinie als ein sehr konkretes und flexibles Instrument mit Eigenschaften, die andere Instrumente nicht hätten (u. a. Stakeholder-Konsultationsprozess). Die Kohärenz der verschiedenen Instrumente, die für Produkte gelten, sei ein wichtiger Punkt; teilweise seien bestehende Probleme jedoch unterschiedlichen Zuständigkeiten auf EU-Ebene geschuldet. Die „SMERC“-Liste des ZVEI (s. o.) stelle Kriterien dar, denen sich das BMU verpflichtet fühle und lasse sich mit der Richtlinie gut berücksichtigen. Materiallisten seien ein wichtiger Ansatz, der weitergeführt werden sollte. Das Thema Recycling und entsprechende Akteure seien in Zukunft stärker zu beachten – hier habe die Ökodesign-Richtlinie Grenzen, die Erfassung der Altprodukte falle nicht in ihren Bereich. Wahrscheinlich seien in Anbetracht der geführten Diskussion Anforderungen eher im konstruktiven Bereich („Design for Recycling“) sowie in Form von Kennzeichnungspflichten anzusiedeln. Ökodesign-Vorschriften in Bezug auf die Stoff-/Materialauswahl seien weniger zu erwarten.

Dr. Rolf Buschmann (BUND) betonte die Notwendigkeit der Unterscheidung von Ressourceneffizienz und Ressourcenverbräuchen, die letztlich zu reduzieren seien. Gerade bei Kleinelektronikgeräten gebe es noch keine Lösungskonzepte wie Materialien aus z. B. Smartphone-Elektronikkomponenten wiederzugewinnen sind, zudem seien die Lebensdauern häufig viel kürzer als bei Großgeräten. Er lobte die bestehenden Ansätze der Hersteller, die Recyclingfähigkeit der eigenen Produkte zu verbessern. Ein weiterer wichtiger Punkt sei die Entwicklung von Indikatoren, um Ressourcenverbräuche messbar zu machen. Der KEA halte er aber nicht für adäquat um Umweltwirkungen abzubilden.

Arne Küper (Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie) stellte eine noch große Lücke zwischen Theorie und Praxis fest. Insbesondere mit Blick auf die Marktüberwachung müsse man das Ganze vom Ende her denken, es nütze nichts, unüberprüfbare Anforderungen

zu formulieren. Zur MEerP-Material-Studie gebe es noch viele offene Fragen, andererseits würden viele ökologische Kriterien offenbar von Herstellern bereits im eigenen Interesse umgesetzt.

Dr. Darius Soßdorf (VDMA) wies darauf hin, dass bei den diskutierten Regelungsansätzen grundsätzlich zwischen Konsum- und Investitionsgütern zu unterscheiden sei. Bei Investitionsgütern stehe die Funktionalität im Vordergrund. Ein „Flickenteppich“ von Regelungen sei nicht wünschenswert, wenn ein Instrument im Vordergrund steht dann sei dies wohl die Ökodesign-Richtlinie. Zukünftige Forschungsprojekte sollten Unternehmen einbeziehen, um Informationen aus der Praxis zu erhalten.

5 Resümee

Dr. Ines Oehme (Umweltbundesamt) fasste das Fachgespräch kurz von Seiten der Veranstalter zusammen. Sie stimmte dem Eindruck zu, dass noch eine Lücke zwischen Methode bzw. Theorie und Praxis besteht, zudem sei die Kohärenz der Methoden untereinander wichtig (ökologischer Produkt-Fußabdruck, Ökodesign etc.). Rohstoff oder besser sogar Materiallisten könnten sicherlich helfen zu ressourceneffizienten Design-Ergebnissen zu gelangen, allein seien sie aber noch nicht ausreichend. Die warnenden Stimmen in Bezug auf die Marktüberwachung seien sehr ernst zu nehmen und bei der Formulierung von Vorgaben zu berücksichtigen. Die im Verlauf des Fachgespräches immer wieder hinterfragte Schnittstelle zwischen Ökodesign und Recycling könnte sicherlich ein sinnvoller Schwerpunkt für ein zukünftiges Fachgespräch sein.